

Der Löwenkönig.

Ein Bild aus der Circuswelt. — Nach- erzählt von Wilhelm Thal.

„Nein, Kinder laßt mich! Ich will nicht!“

Mit diesen Worten war der alte Löwenbändiger Bastable am Tisch niedersinken; ein erstarrtes Schluchzen rang sich aus seiner Kehle, und alle Blicke den Alten erschroden an.

„Alles, nur das nicht!“ fuhr er fort, „und ich bitte Euch, laßt mich, bevor Ihr nicht alles wißt. Wenn ich jetzt 15 Jahre keine Karte angeführt habe, so kommt das daher, daß — ich bitte Euch, legt die Karten ein paar Minuten bei Seite; ich will's Euch erzählen, wenn's mir auch noch so schwer fällt. — Fünfzehn Jahre! Vielleicht erinnern sich einige von Euch noch an jene Zeit. Es war in Manchester, wo der Circus drei Monate Vorstellungen geben sollte. Da — ich machte die Augen zu und sehe noch so klar, als wenn's da vor mir hinge — das letzte Plakat, auf dem meine Nummer abgebildet war, mit meinem Künstlernamen in Riesenbuchstaben:

Monsieur Leo, Der Löwenkönig!

Wie gesagt, noch jetzt sehe ich das Bild vor mir: Der große Käfig mit Romeo und Julia, dem kleineren Paar, die das Publikum drohend angähten, und Nero, den Löwenbändiger aus Rußland, der an den Gitterstangen emporsprang, was er immer that, wenn die Uhr die neunte Stunde schlug und unsere Produktion begann. Da sah jene Nacht auf meinem Arm — doch das liegt so weit zurück, als war's ein Traum. Ihr werdet's kaum begreifen.

Den Namen „Löwenkönig“ hatte ich mit mir nach Rußland, und ich war stolz darauf, — er war ein Beweis, daß ich mit den drei Bestien alles thun konnte, was ich wollte. Es sah sich ziemlich leicht an — aber hat denn das Publikum eine Ahnung davon, welche Ausdauer, welches Studium, welcher Muth dazu gehört, um solche Thiere zu zähmen und zu dressiren. Und dann schmeichelt man manchmal an der vollen Entfaltung meiner Mittel der Umwandlung, daß ich eine Frau hatte, die von einem Tag zum andern sich in Angst versetzte, wenn sie sich vorstellte, es könnte mir etwas zustossen; darum bat sie mich auch oft, ich möchte den Beruf aufgeben. Als wenn ich das konnte! — Ich konnte es nicht, selbst wenn ich daran dachte, daß sie jeden Abend, sobald es neun schlug, zitternd vor Furcht zu Hause saß! — Abgesehen davon aber leben wir so glücklich, wie man nur leben kann, und unsere einzige Sorge, unser einzigerummer auf der Welt war Jimmie, unser Sohn. Ich will es in einigen Worten sagen, er hatte eine wahrhaftige Leidenschaft für das Kartenpiel.

Eines Morgens stand ich früh auf und verließ meine Wohnung; denn an Neros rechter Klaue sollte eine Operation vorgenommen werden, Jimmie aber war noch früher ausgegangen, und ich bekam ihn den ganzen Tag nicht zu Gesicht.

Als ich meine Wohnung verließ, um mich in die Vorstellung zu begeben, trat ein Mann — ein gutgekleideter, mir vollständig unbekannter Mann — auf mich zu und tippte mir auf die Schulter.

„Entschuldigen Sie, daß ich mir die Freiheit nehme“, sagte er, „ich habe schon einige Zeit auf Sie gewartet, um mit Ihnen allein zu sprechen. Sie sind doch Herr Bastable?“ fuhr er fort, als ich verwundert zurückwich. „Dann ist es gut; ich möchte Sie nur bitten, einen Augenblick unter diese Gaslaternen zu treten. Es ist nur eine kleine Frage, die ich Ihnen vorlegen möchte. Wollen Sie mir gefälligst sagen, ob diese Unterschrift echt ist?“

„Echt?“

„Wahrscheinlich“, sagte er, „das Papier, das er mir hinreißt, aus seiner Hand. Es war zusammengefallen, so daß ich zuerst nur über dem Stempel am Fuße derselben den Namen „Bernard Bastable“ las.“

„Ja, das ist meine Unterschrift“, sagte ich; dann aber durchfuhr es mich wie ein elektrischer Schlag. Ich trat zurück und sah mir das Ding genauer an. Es war ein Wechsel auf hundert Pfund, zahlbar in einem Monat bei einem Bankier in London.

„Allmächtiger Gott!“ rief ich, „nie habe ich in meinem Leben einen solchen Wechsel ausgehelt. Wer? — Wer hat Ihnen das gegeben?“ „Halt! thun Sie das nicht!“ schrie der Fremde, ich war nämlich eben im Begriff gewesen, das Papier in Stücke zu zerreißen. „Es ist also nicht Ihre Unterschrift?“ „Hm! Nun, Ihr Sohn hat die Summe im Spiel verloren. Es ging durchaus ehrlich dabei zu, und niemand hat von Ihrem Sohne verlangt, daß er die Grenzen überschreiten soll. Sie wissen nicht, was ich sagen will? Er hat an drei von uns 95 Pfund verloren, und wir sind darauf eingegangen, diesen Wechsel vorläufig an Zahlungsstatt anzunehmen. Er sagte, Sie würden Ihre Unterschrift darunter setzen, doch wir hezten einige Zweifel, als er mit der vollzogenen Namenszeichnung zurückkam, und daraufhin übernahm ich es, mich von der Echtheit der Unterschrift zu überzeugen. Es thut mir herzlich leid; aber wenn Sie die Schrift nicht als die Ihrige anerkennen und er am Verfalltage nicht zahlen kann —“

„Was war es also? Hundert Pfund! Und Jimmie — unser Jimmie war zum Fälscher geworden! Alles drehte sich um mich; und ich konnte kein Wort herausbringen, bis der Mann achselzuckend fortfuhr:

„Wie gesagt, es thut mir leid! Wir fürchteten, daß es so kommen würde; doch er wollte durchaus spielen!“

Da packte mich eine heftige Wuth, und ich schrie laut:

„Nein, mein Herr, nicht einen Penny; präsentiren Sie den Wirth, verklagen Sie ihn, thun Sie, was Sie wollen; vielleicht bringt ihn das zu Verstand!“

„Nun gut; bedenken Sie wohl, was Sie eben sagen. Wir lassen Ihrem Sohn noch drei Wochen Frist — dann...“

„Ich hörte nichts mehr. Wie ein Betrunkener ging ich taumelnd durch die Straßen, und ein Nebel schien sich über meine Augen gelagert zu haben. Unser Junge war ein Fälscher geworden!...“

Es war 12 Uhr vorbei, als ich nach Hause kam. Ich hatte gehofft und zu Gott gebetet, Lottie möchte schon zu Bett gegangen sein, doch nein, sie saß noch auf und sah so blaß und jammervoll aus, daß ein Blick mir sagte, sie wisse alles.

„Wo ist er? Sage es mir! — Du mußt es mir sagen!“ rief ich. Ganz ohne zu wissen, was ich that, war ich zur Wand gegangen und hatte dort einen der geladenen Revolver heruntergenommen, die ich mit in den Käfig zu nehmen pflegte, doch in demselben Augenblicke schlug sie mir die Hände um den Nacken und rief in wildem Tone:

„Thu' das nicht! Ich habe genug gelitten, mehr als ihr beide wißt! Ich will das nicht an, Bernard! Er hat mir alles gesagt und mich auf seinen Anien angelehnt; er hat mir auch heilig versprochen, nie wieder zu spielen. Er war wahnsinnig, als er die unselbige That beging; er will die Schuld abtragen! Bezahle nur noch dies eine Mal; Du wirst ihn damit retten! Bernard, Du tannst, Du darfst ihn nicht untergehen lassen!“

„Nein, mein Herr, nicht einen Penny; präsentiren Sie den Wirth, verklagen Sie ihn, thun Sie, was Sie wollen; vielleicht bringt ihn das zu Verstand!“

„Nun gut; bedenken Sie wohl, was Sie eben sagen. Wir lassen Ihrem Sohn noch drei Wochen Frist — dann...“

„Ich hörte nichts mehr. Wie ein Betrunkener ging ich taumelnd durch die Straßen, und ein Nebel schien sich über meine Augen gelagert zu haben. Unser Junge war ein Fälscher geworden!...“

Es war 12 Uhr vorbei, als ich nach Hause kam. Ich hatte gehofft und zu Gott gebetet, Lottie möchte schon zu Bett gegangen sein, doch nein, sie saß noch auf und sah so blaß und jammervoll aus, daß ein Blick mir sagte, sie wisse alles.

„Wo ist er? Sage es mir! — Du mußt es mir sagen!“ rief ich. Ganz ohne zu wissen, was ich that, war ich zur Wand gegangen und hatte dort einen der geladenen Revolver heruntergenommen, die ich mit in den Käfig zu nehmen pflegte, doch in demselben Augenblicke schlug sie mir die Hände um den Nacken und rief in wildem Tone:

„Thu' das nicht! Ich habe genug gelitten, mehr als ihr beide wißt! Ich will das nicht an, Bernard! Er hat mir alles gesagt und mich auf seinen Anien angelehnt; er hat mir auch heilig versprochen, nie wieder zu spielen. Er war wahnsinnig, als er die unselbige That beging; er will die Schuld abtragen! Bezahle nur noch dies eine Mal; Du wirst ihn damit retten! Bernard, Du tannst, Du darfst ihn nicht untergehen lassen!“

„Nein, entgegnete ich; laß ihn in sein Verderben rennen! Schon zu viel haben wir für den Jungen geopfert! Mag er ins Gefängniß kommen, wenn es so weit kommt. Ich hab's gesagt, und nehme es nicht zurück.“

Diese Szene — nie werde ich es vergessen — spielte sich an einem Donnerstag ab. Die nächsten Tage über führte ich meine Produktion wie in einem Traum durch, den ich nicht abschütteln vermochte, und mehr als einmal hatte ich ein kleines Rencontre mit den Thieren, das einmal so auffällig wurde, daß man mich fragte, ob ich etwa meine Macht über die Bestien verloren hätte. Wie besinnungslos ging ich umher, es schien mir unmöglich, das Leben weiterzuführen, wenn mein eigener Sohn sich gegen mich verschworen. Seit Tagen hatte ich ihn nicht zu Gesicht bekommen, — ich hatte allerdings nicht danach gefragt, wo und wie er sich vor mir verstellte; nur der beständige Anblick von Lotties stehendem, traurigem Gesicht stand mir stets vor Augen. Das Stammhaus hatte meine bestimmte Anweisung, nichts zu zahlen, und so verging eine Woche, die so entscheidend war, daß ich sie nicht zu beschreiben vermag. Ja, eine Woche. Am folgenden Freitag ersuchte mich der Geschäftsführer des Circus, ihn aufzusuchen. Halb im Traume, sozusagen rein mechanisch, ging ich zu ihm und fand ihn vor einem Packer frischgebrucker Anschlagzetteln und Programme.

„Nun, Bastable? Was hat Ihr Neues?“ war seine erste, trockene Bemerkung. „Nichts?“ „Hm! Ihr könntet eure Nummer auch ein bißchen aufrischen. Die Leute wollen was für ihr Geld sehen. Das Geschäft geht schlecht, und der Direktor ist schlechter Laune. Darum hat er sich einen Trid erdacht, um das Publikum heranzuziehen. Hört! Am Montag, den 14. und an den fünf folgenden Abenden wird eine muthige Dame aus hiesiger Stadt mit dem Dömpfer in den Löwenkäfig treten und dort ein Lied singen. . . Na, was seht Ihr mich so eigenthümlich an? Ihr seid wohl eifersüchtig?“

„Eifersüchtig?“ rief ich mit verächtlichem Lachen und fuhr dann, die Hand auf das Packer legend, fort: „Das geht nicht! Ich habe es schon früher einmal versucht; doch schon am ersten Abend kam es zu einer Panik. Gefahr ist ja nicht dabei — aber Nero hat einen Widerwillen gegen Weiber, und ich übernehme keine Verantwortung. Außerdem —“

„Was wollen Sie? Sie werden überhaupt nicht gefragt. Die Dame hat einen festen Vertrag unterschrieben. Die Sache ist ganz einfach; Sie machen Ihre Trid, dann kommt sie an die Reihe, die ganze Sache dauert höchstens fünf Minuten. Es ist eine Miß Montrose, doch wir dürfen den Namen nicht bruden; das ist auch besser, dadurch bleibt das Geheimniß gewahrt. Ihre Aufgabe ist sehr leicht; halten Sie die Löwen in einer Ecke zurück und lassen Sie sie durch den Reusen springen, wenn die innere Thür sich hinter der Dame schließt. Das erhöht den Effekt. Wenn das nicht zieht, laß' ich mich fressen. Na, was sagen Sie jetzt?“

„Es geht nicht“, wiederholte ich, „weil die Behörden es nicht gestatten würden. Das Verbot würde in demselben Augenblicke erlassen, in dem man

erführe, daß es sich um eine Dame aus der Stadt handelt.“

„Meinen Sie“, versetzte er lachend; „nun, dem werden wir bald abhelfen. Wir machen Sie eben auf zwei Wochen zum Bigamisten.“

„Was soll das heißen?“

„Sehr einfach! Wir annonciren die Dame als Madame Leo! Gute Idee! Was! Es wird nicht so stark ziehen; aber die Polizei kann uns keine Schwierigkeiten machen, wenn es sich um die eigene Frau des Löwenbändigers handelt. . . Sie scheinen noch immer nicht überzeugt zu sein?“ fuhr er fort; „nun, wenn es Ihnen nicht paßt, so sprechen Sie mit dem Direktor darüber. . . Ihre Nummer kommt um 8 1/2 Uhr, Punkt 9 Uhr tritt Miß Montrose in den Käfig. . . dabei bleibt's. Aufgemacht!“

Es war zwei Stunden später — als ich meine Wohnung verließ, um mich zur Abendvorstellung in den Circus zu begeben.

Nun Ihr schlug es — ich werde den Moment nie vergessen! Die Glocke ertönte, und der Geschäftsführer annoncirt — wie er jeden Abend that — die wundervolle Produktion des Löwenkönigs Monsieur Leo. Die „großen Kägen“ lagen in inständiger Erregung in ihren Käfigen; auch sie fühlten, daß sich etwas Ungewöhnliches vorbereitete. Der Circus war gedrängt voll; die neuen Affiden hatten ihre Wirkung nicht verfehlt, der große Raum war ausverkauft; die Antändigung, eine Dame würde im Löwenkäfig singen, hatte die ganze Stadt herbeigelockt.

Scheinbar kalt und gleichgültig verneigte ich mich und trat in den Käfig. Nero stieß sein gewöhnliches Brüllen aus; die anderen beiden Thiere zähnten und schlugen mit dem Schweif; doch ein kurzer Schlag mit der Peitsche, ein Schuß aus dem sechsäußigen Revolver, und sie wichen zurück. Eine Reißfalsche ertönte, als ich mich auf Nero scheinbar schlafend niederlegte, während die beiden Andern mit ihren Pfoten über meinen Kopf einen Bogen bildeten, bis ich mit einem Satz aufsprang. Das Publikum saß schauernd und athemlos da, als Nero auf ein Zeichen den Nacken auftrieb, und ich auf zehn Sekunden den Kopf hinstreckte. Das sah entschieden aus, doch mir erschien es im höchsten Grade einfach und gewöhnlich. So machte ich einen Trid nach dem anderen, obwohl ich nur halb bei der Sache war. Jim — Jim! nur noch eine Woche hatte er Zeit — diesen Gedanken vermochte ich nicht zu bannen. Unser einziger Sohn! — Wenn es zum Schlimmsten kam. — Jetzt ließ sich die Stimme des Direktors vernehmen, und eine Bewegung ging durch das Publikum. Ich hatte es fast vergessen. Ein Hieb mit der Peitsche, und sie traten wieder in die rechte Ecke. An diesem Tage waren sie etwas vor der Zeit geföhrt worden; wenn man sie also nicht ganz ungewöhnlich reizte, war nichts zu befürchten. Wieder ein Hieb! Ich sah, wie die Zuschauer sich aufrichteten und wandte halb den Kopf um, um einen Blick auf die muthige Dame zu werfen, die sich unter die wilden Bestien wagte. Da war sie — sie ging ziemlich sicher, nur einen Blick richtete ich auf die hohe Gestalt, die langsam auf die Manege zuschritt. . . „Fertig!“ flüsterte ich und sah, wie einer der Stallknechte die Außenthür des Käfigs öffnete. „Fertig!“ wiederholte ich und trat einen Schritt zurück, während sechs glühende Augen die Kommende anblitzten. Es war ein aufregender Moment, doch ich fürchtete nichts; mein Blick beherrschte die Bestien vollständig. . .

„Alles in Ordnung, alles sicher“, sagte ich, mich halb umwendend, sie werden sich nicht rühren. . . Da! Allmächtiger! Die Geschirer tangten plötzlich vor meinen Augen; jedes Haar sträubte sich auf meinem Kopfe. — Ich hatte — ich hatte eben in zwei Augen geschaut, aus denen das größte Entsetzen hervorblitzte! Da stand sie an der inneren Thür, die Hände zitterten, das Gesicht war weiß wie das einer Leiche, die Blide hasteten auf Nero, dem wildesten der drei Löwen, und die Unglückliche schrien wie eine Statue unbeweglich, vor Entsetzen gelähmt. Sie war's, mein Weib! Ja, es war Lottie, mein eigenes Weib.

Ein schwerer Seufzer hob meine Brust, all meine Nerven spannten sich; ich hatte die Situation erfasst. Mein Weib! Die Mutterliebe hatte ihre Angst befestigt, ihre unüberwindliche Angst vor den wilden Thieren. Um Jim zu retten, um das zu seiner Rettung nöthige Geld zusammenzubringen, hatte sie in den Käfig hineingezogen, sie wollte dort singen, singen. . . Es ist ja so einfach und ungefährlich, hatte ich oft mit lachendem Munde erklärt. . . Dieser einzige Gedanke hatte sie hergeführt, doch im letzten Augenblicke verließ sie die Kraft, und wieder bemächtigte sich ihrer die Angst mit verdoppeltem Gewalt.

Wie ich in dieser fürchtbaren Minute mich selbst aufrecht erhalten — das vermag ich nicht zu sagen. Aber da brachte mich ein verdächtiges Brüllen wieder zu mir. Ich schwang die Peitsche und rief: „Geh! Ich will alles thun, was Du willst! Verlaß den Käfig! Ueberlaß alles mir und geh!“

In diesem Augenblicke stieß sie ein leises Lachen aus, das schrill in meinen Ohren tönte.

„Nein“, hauchte sie — ich hörte, wie ihre Zähne vor Angst klapperten. „Nein, ich muß singen. Ich fürchte mich nicht, wenn Du dabei bist. Du lachtest einst über mich. Jetzt will ich singen — um Jim's willen muß ich singen. — Ha! sieh!“

Das letzte Wort verwandelte sich in einen treifenden Schrei. — Was sich jetzt zunächst ereignete, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß Nero sich zum Sprunge aufgerichtet hatte, daß ich in wahnsinniger Angst auf ihn zugeeilt war und ihm den linken Arm in den Nacken steckte, gerade als er sich zum Sprunge anschickte. Die gewaltigen Zähne bohrten sich durch Fleisch und Kermel und rissen mich zu Boden. Der heiße Athem schlug mir in's Gesicht; ein wildes Heulen erfüllte die Luft, während sich das Publikum eine heftige Panik bemächtigt hatte. Ich lag an der Erde, meine Kräfte schwanden. Dann hörte ich das Klirren der Käfigstangen, ich hörte einen Schuß, und eiserne Stangen wurden in den Käfig geschoben. In dieser höchsten Noth erinnerte ich mich, daß mein Revolver, den ich stets im Falle einer Gefahr bei mir trug, mit sechs Kugeln geladen war. Derselbe lag in der linken Hand, die ich nicht bewegen konnte, mit übermenschlicher Anstrengung gelang es mir, ihn in die rechte Hand zu bekommen. Während ich so dalag, stritten mich die gelben Augen blühend an. Ich legte Nero die Waffe an die Stirn, zwei, drei, viermal trachtete ich Schuß und jedesmal bohrten sich mir die Zähne tiefer ins Fleisch. Dann aber brach der Löwe zusammen, während mich eine wohlthätige Dönmacht umfing.

Viele Tage später, als meine Wunden zum Theil verheilt waren, erfuhr ich, was sich weiter ereignet hatte. Ich erfuhr, wie die Circusbeamten Lottie in Sicherheit gebracht und die beiden anderen Thiere erschossen hatten. Jimmie saß schluchzend an meinem Bette. Er hatte mich die ganze Zeit über aufopfernd gepflegt. — Und Lottie? Ach, das war das Entsetzlichste von Allem; denn der Junge hatte, wenn auch seine Schuld am nächsten Tage gestillt wurde, einen hohen Preis für seine tollen Streiche zu zahlen. Man wollte es uns zuerst nicht fagen und sie uns eine Woche lang nicht sehen lassen. Dann aber liehen wir uns nicht länger zurückhalten, und wir verstanden das Entsetzlichste ohne ein Wort. Sie lachte und streckte Jimmies Loden wie ein Kind — ihr Verstand war geschwunden, sie war wahnsinnig geworden.

Jetzt begreift Ihr wohl, warum wir, Jim und ich, seitdem nie wieder eine Karte angerührt haben.“

C, dieser Blatte!

Aus Pöhlarn wird der „Zeit“ geschrieben: Folgende nette Episode hat sich vor dem Schalter einer Eisenbahnhauptstation jüngst ereignet: Da „Rapporter-Lois“ ist bei „Lebia“ no mia mit da Bahn g'sah'n. Heunt aba mußt er auffi af Welt, va burin oft'n mit da Post weiter, denn a seiniga Beda brunt in Weirbachgraben hat da biamanterne Hoge't. Alsdann steht a ban Schaller und klopp't mit sein Sieda auf's Fenster. Da Coffer macht brummi' auf, und frag't'n Lois nach sein' Begeh'r. „A dritte Art'n af Welt!“ sagt da Lois und reißt stolz a Fußzicktonennote dem Coffer hin, d's er scho a guate Stund in da Hand g'halt'n hat. „Gaben Sie vielleicht Kupfer?“ fragt ihn der Beamte. „Na“, sagt da Lois, „d's Kupfer (Koffer) han in g'haus lass'n, aber fürcht' bi net, a Trinkgeld kriagst do!“

Ein geistreicher Chör.

des verstorbenen Paphes lengezeichnete die Beziehungen des Patians zu der französischen Regierung sehr nett. Herr Nisard, der französische Gesandte beim Vatikan, ist ein wenig taub, und es ist bekannt, daß auch der Papst nicht gut höre. Einst sagte nun Leo der Dreizehnte zu einem Diplomaten, der ihn nach dem Erfolge einer diplomatischen Mission Nisard's fragte: „Nennen Sie die Komödie „Die beiden Tauben“?“ Nisard und ich, wir führen sie auf. Er versteht nicht gut, was ich sage, und ich höre nicht, was er antwortet. . . Das erleichtert unser herzliches Einvernehmen außerordentlich!“

Brechheit.

„Wir haben unseren Kutscher entlassen müssen.“

„So? Warum denn?“

„D, der Mensch wurde in der letzten Zeit zu frech. Er wollte regelmäßig bezahlt sein.“

Aus dem medizinischen Examen.

„Können Sie mir ein Symptom für das Ueberhandnehmen der Nervosität im modernen Geschäftsleben nennen?“

„Das ewige Mahnen der Gläubiger!“

Wißbegierig.

Dollie: „Oh, Mama, tragen die Wilden auch Hosen?“

Mama: „Nein, weshalb?“

Dollie: „Nun, warum hat Papa denn einen Hosenknopf heute in der Kirche in den Klingelbeutel geworfen?“

Ein tüchtiger Agent.

Der Feuer- und Diebstahlversicherungs-Direktor Tom Brandon von New Orleans im Staate Louisiana sah sehr unruhig auf seinem Bureau und langte einige anwesende Agenten gehörig ab, weil die Erfolge ihrer Thätigkeit nur äußerst geringe gewesen seien.

„Das muß anders werden, meine Herren“, donnerte er los, „oder Sie springen sammt und sonders über die Klänge; mit 25 Procent Dividende sind die Aktionäre heutzutage nicht mehr zufrieden.“

Die wichtige Ansprache des Chefs an sein Personal hatte jedoch nicht den gewünschten Erfolg; Versicherungsanträge ließen nach Ansicht des Erlöses nach wie vor in zu geringer Zahl ein, so daß unbedingt Wandel geschafft werden mußte. Demzufolge ließ Brandon eine Annonce in's Blatt einrüden, laut welcher ein routinirter Agent für das Versicherungswesen gesucht wurde.

Duwendweise lieh die Bewerbungen um den fraglichen Posten ein, so daß es keine leichte Aufgabe für den Inspektor war, die passendste Persönlichkeit aus der Menge der Respektanten herauszugreifen. Seinem praktischen Blicke traugend, entschloß sich der Direktor schließlich zum Engagement eines jungen Mannes, der sehr bestimmt erklärte, den weitgehenden Ansprüchen genügen zu wollen, doch müsse ein Gehülfe ihm gewährt werden, der sich übrigens reichlich bezahlt machen würde. Der Gehülfe wird ihm zugelassen und mit ihm reiste der neue Agent alsbald in die ihm zugewiesenen Distrikte ab.

Mr. Steal, dies war der Name des Neulings, sandte der Direktion nach wenigen Wochen schon erheblich mehr Versicherungsanträge ein, wie seine fünf Kollegen zusammen, was selbstverständlich bei Brandon die größte Freude hervorrief, zumal dieses kaum erwartete Resultat den schlagenden Beweis lieferte, daß die Wahl eine vortreffliche gewesen.

„Ich möchte nur wissen“, mummelte Brandon bei der Durchsicht der Rapporte schmunzelnd zwischen den Zähnen, „wie der Schwerenöther es anstellt, so außerordentlich viele Kunden zu angeln; nun, man wird es ja wohl erfahren, wenn er von der Tour zurückkommt.“

Die Zeit bis zur Rückkehr seiner Agenten wurde dem Chef diesmal länger wie gewöhnlich, denn er brante vor Ungebuld, zu erfahren, welchen Manipulationen Steal seine in der That überraschenden Erfolge verdankte. Endlich erschien der Moment und die Abgesandten trafen, einer nach dem anderen, Steal, noch ein Paket Anträge mitschleppend, als Letzter bei Brandon ein.

Während die fünf älteren Beamten ob ihrer geringen Nützlichkeit die übliche Kopfwäsche empfangen, wurde ihm jüngeren Kollegen Lob über Lob erteilt, da er es verstanden, unter Affizienz eines Gehilfen mehr Kunden für die Gesellschaft zu erwerben, als jene zusammengenommen. „Das nenne ich Thätigkeit“, schloß der Direktor seine kritisirende Rede, „wie Mr. Steal sie an den Tag legt; ihm sollte jeder von Ihnen nachzueifern suchen, dann würden auch Sie sich in Folge vermehrer Tantiemen besser befinden.“

Nach Erledigung sonstiger geschäftlicher Angelegenheiten durften die gerufenen Angestellten abtreten, während Steal noch zu einer besonderen Rücksprache aufgefordert wurde.

Als Beide allein waren, entspann sich folgendes Zwiegespräch:

„Sagen Sie mal, Mr. Steal, wie bringen Sie es fertig, uns eine Massenkundenschaft zuzuföhren, wie sie der Gesellschaft seit ihrem Bestehen noch nicht zuteil geworden ist?“

„Das ist mein Geschäftsgeheimniß, welches ich unmöglich preisgeben kann, da ich wohl nicht mit Unrecht fürchten darf, bald eifrige Nachahmer zu finden.“

„Sie können unbeforgt sein, Mr. Steal, das was Sie mir in dieser Sache mittheilen, betrachte ich gleichsam als Beichtgeheimniß, von dem nie ein Wort über meine Lippen kommen wird. Ueberdies verlange ich Ihre Aufklärung nicht umsonst, sondern ein Gehd über \$300 liegt bereit, dessen Betrag Sie an der Kasse sofort erheben können!“

„Wenn dem so ist, Herr Direktor, so will ich nicht länger zögern, Sie mit meiner Geschäftsmethode bekannt zu machen. Der mir bewilligte Gehülfe, der, wie Sie sehen, sich gut bezahlt macht, spielt dabei eine sehr wesentliche Rolle, und ohne ihn wäre ich nicht im Stande, Leistungen auszuführen, wie sie die paar Monate meiner hiesigen Amtsthätigkeit gezeigt haben. Den Mann, der meinen Weisungen unweigerlich nachzukommen hat, nehme ich aus der Kategorie der schwersten Verbrecher, der sozusagen ein Halgenvogel, mit allen Hundebestien und Brandstiftungen sowie Einbruchdiebstahl als Spezialität betreibt. Bin ich gewiß, es mit einem geriebenen Hollentum zu thun zu haben, so gehe ich ungefümt an's Werk. Ich suche mir einen Ort aus, an welchem ich mit meiner Thätigkeit zu be-

ginnen gedente. Dorthin sende ich sofort den bewußten Gehilfen voraus, mit dem Auftrage, daselbst mehrere Tage hintereinander Brandstiftungen zu verüben und sich nebenbei auch mit Einbruchdiebstählen zu befassen. Nach genau vorgeschriebener Aufenthaltsdauer an jenem Orte verschwindet mein Handlanger, von dort und begibt sich auf den nächsten ihm bezeichneten Platz. Natürlich herrscht in dem erlernten Orte der kurz nacheinander stattgehabten Brände und Einbrüche halber eine enorme Aufregung, und wer noch nicht versichert ist, was ja nur bei Wenigen der Fall ist, beillt sich, gegen beide Gefahren so schnell als möglich sicher zu stellen. Gerade in diesem Momente treffe ich im Orte ein, sorge für das Bekanntwerden meiner Ankunft und — habe von Stund' alle Hände voll zu thun, um die Versicherungsbedürftigen abzufertigen. So reise ich, genau die Route verfolgend, die meine Quantgarde befohlenermaßen eingeschlagen hat, von Ort zu Ort, und überall werde ich als Reiter in der Noth begrüßt. Ich kann somit wohl den Titel eines doppelten Wohlthäters beanspruchen: erstens verschaffe ich der Gesellschaft glänzende Einnahmen, und sodann biete ich allen nicht abgebrannten oder beraubten Bewohnern der Orte Gelegenheit, sich vor dertartigen, ihnen etwa zustofsenden Schädigungen zu bewahren!“

„Mr. Steal, Sie sind mein Mann“, rief der Direktor nach der vorstehenden Auseinandersetzung aus, „auch ich habe die Grundfrage: Der Zweck heiligt die Mittel. Fahren Sie fort in Ihrer Wirksamkeit, nicht allein die Gesellschaft wird Ihnen dafür danken, sondern auch die Kasse des Volkes, die Sie vor Schaden zu bewahren suchen. Ausgenommen davon ist ja nur der winzige Bruchtheil von Leuten, die Ihr Gehülfe sich gleichsam als Lockpreis ausersehen hat. Aber selbst diese wenigen, im Schaden gerathenen Personen mühten solche Opfer, wenn auch nicht mit besonderer Freude, so doch mit einer gewissen Genugthuung bringen, im Hinblick darauf, daß das Unglück Einzelner für die Gesamtheit von unbedeutbarem Vortheile gewesen ist!“

Die beiden Wiedermänner brückten sich die Hand zum Zeichen völligen Einverständnisses und ließen es sich angelegen sein, auch weiterhin in umfänglicher Weise für das Wohl der Menschheit zu sorgen.

Zur Geschichte der Schlafwagen.

Die auf unseren Eisenbahnen verkehrenden Schlafwagen, die man allgemein als eine Erfindung der Neuzeit auf dem Gebiete der Reisebequemlichkeit und als einen besonderen Fortschritt im Verkehrsweisen betrachtet, sind, freilich in anderer Form, auch schon einmal dagewesen. In Rußland gab es nämlich schon vor 250 Jahren Postwagen und Schlitten, die für eine schnelle, ohne Unterbrechung auszuföhrende mehrtägige Reise eingerichtet waren. Namentlich boten im Winter die Schlitten eine große Bequemlichkeit. Ein russischer Chronist des 17. Jahrhunderts giebt uns eine Beschreibung dieser Postkutschen: „Einfachste, aber solide Bauart, etwa 3 Fuß hoch und 10 eingezeichnet, doch der Passagier sich in dem Fuhrwerk ausstrecken kann. Der Schlitten ist ringsum so fest zugemacht und verahrt, daß nicht der geringste Luftzug durchdringen kann. Zu beiden Seiten sind kleine Fenster und zwei Kaminöfen angebracht, in welche die zum Zeitvertreib mitgenommenen Bücher sowie die Lebensmittel geföhrt werden. Oben über dem Kopfe hängt eine Laterne mit einer Wachskerze, die man beim Eintritt der Dunkelheit anzünden kann. Unten ist der Schlitten mit Beuten ausgefüllt, in denen man Tag und Nacht liegt; zu den Füßen hat man warme Steine oder mit heißem Wasser gefüllte Innenschalen, die zugleich das daneben aufbewahrte Getränk, sei es Wein oder Branntwein, vor dem Einfrieren schützen. In einem solchen Schlafzimmer fährt man Tag und Nacht hindurch und braucht, wenn es nicht die Noth erfordert, niemals unterwegs auszusteigen, zumal die Wirthshäuser höchstens großes Brod und schlechten Branntwein zu bieten hätten.“ Jedenfalls liehen diese Schlitten, was Fernhaltung geistiger und körperlicher Anstrengung anbetrifft, wenig zu wünschen übrig. Im Sommer wurden durch die Bettpolsterung der Kisten oder der Telege (leichter Wagen) die Anforderungen, welche die schlechten Wege und das überaus rasche Fahren an Knochen und Muskeln der Reisenden stellten, ganz erheblich herabgemindert.

Wißgünstig.

Debbchen: „Na, Sie hat man ja lange nicht mehr gesehen?“

Gäppchen: „Ja, ich war ein halbes Jahr verrest in die Schweiz, besuchte dort Zürich, Luzern, Lausanne, Genf, Bern —“

Debbchen (ihn unterbrechend): „Nu also, warum sagens denn nicht gleich, daß Sie blos in Wärme waren!“

Trunkelher.

(Aus einem Polizeibericht.) Gestern wurde sinnlos besetzt vor dem Rathhause der Student R. aufgefunden, welcher sich erst vor etwa vier Wochen in unserer Stadt angefelbt (geföhlt) hat.